

## Einführung:

Peter Schmid, Bäretswil

### «Mitenand glaube» – ein Leib Christi, viele Kirchen

Der Kirchentag 2018 in Wetzikon führt Christinnen und Christen zusammen. Das Reformationsjubiläum ist eine Einladung, uns auf das Gemeinsame des Glaubens zu besinnen. Wir kommen aus verschiedenen Gemeinden.

Jesus stiftete *eine* Kirche und betete für ihre Einheit. Er gab seinen Geist, dass sie als eine Gemeinschaft wachse. Doch 2000 Jahre später sind wir im Zürcher Oberland entweder evangelisch – reformiert oder freikirchlich – oder katholisch. Das Gemeinsame ist uns nur in konfessionell verschiedenen Formen bewusst.

Wenn wir ahnen, dass wir in unserer Konfession etwas vom Reichtum von Christus verfehlen, ist uns doch die eigene Tradition kostbar. Sie ist unser Daheim. Vorausgegangen aber sind Trennungen und Spaltungen! Diese sind ein Grund dafür, dass die meisten Schweizer heute ihren Alltag ohne Kirche gestalten.

Die Unterschiede zwischen den Kirchen zeigen sich nicht bloss im Gemeindeleben und in ethischen Haltungen, sondern im Kirchenverständnis selbst. Die Fragen haben wir an einem Impulsabend am 15. Mai aufgenommen, in drei Kurzvorträgen und einem angeregten Austausch.

Die Vorträge kreisten um eine Frage: **Wie versteht meine Kirche Leib Christi – und wie können andere dazugehören?**

Hans Schriber war bis 2008 Pfarrer der Katholiken in Wetzikon. Matthias Walder ist reformierter Pfarrer in Hinwil und Dekan. Einen freikirchlichen Ansatz formuliert Dr. Jürg Buchegger, neu Pastor der Freien Evangelischen Gemeinde Wetzikon.

Hier finden Sie die drei Kurzvorträge.

*Peter Schmid, Bäretswil*

# Die Kirche als Leib Christi aus römisch-katholischer Sicht

*Kurzvortrag von Hans Schriber, Pfr.i.R, Impulsabend FCGW Wetzikon, 15.5.2018*

## **Vorbemerkung**

Die kath. Sicht geht grundsätzlich von der Gesamtkirche aus und hat deshalb eine weltweite Dimension. Sie stellt die Erkenntnisse des II. Vatikanischen Konzils in die Mitte. 1962-65 versammelten sich 2500 Bischöfe und Theologen in Rom und machten sich Gedanken vor allem über das Wesen der Kirche als Volk Gottes und Leib Christi.

Die Konzilsväter waren sich bewusst, dass es im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder zu Einseitigkeiten kam. Eine besondere Situation war entstanden während des I.

Vatikanischen Konzils im Jahr 1870, als die Beratungen über die Kirche nicht zu Ende geführt werden konnten – wegen des Ausbruches des deutsch-französischen Krieges – und so nur die besondere Stellung des Papstes und seiner Unfehlbarkeit in Glaubens- und Sittensachen definiert werden konnte.

Ich staune immer wieder, wie die katholische Kirche auf das Papsttum und noch näher auf seine Unfehlbarkeit reduziert wird. Wir Katholiken verstehen das so, dass man über die letzten, wesentlichen Fragen um Christus nicht demokratisch abstimmen kann. Um ein „Herumbasteln“ zu vermeiden, muss es eine Instanz geben, die nach ernsthaften Beratungen in einer wesentlichen Frage endgültig entscheiden kann. Das 2. Vatikanische Konzil setzte dann 1962 an dieser Stelle neu an und mit der Betonung der Stellung der Bischöfe und von synodalen Strukturen brachte es vieles in einen neues Gleichgewicht.

## **Ausgangspunkt bei Paulus**

„Leib Christi“ ist ein von Paulus geprägter Begriff, den er in 1Kor 12 und in Röm. 12 entfaltet. Er will damit zum Ausdruck bringen, wie der auferstandene Christus durch den Hl. Geist die kirchliche Gemeinschaft durchdringt und gestaltet. Die Basis dieses Begriffs wurzelt in der Herrenmahl-Tradition, im Deutewort über das Brot. Weil die Eucharistie Feiernden Anteil am Leib und Blut Christi gewinnen, also die Gemeinschaft mit ihm erlangen, werden sie, die vielen zu „e i n e m Leib“ gemacht, zu einer Gemeinschaft gefügt. Diese Linie zieht Paulus in 1Kor 12 und in Römer 12 weiter. Die Kirche ist als „Leib Christi“ jene Gemeinschaft, die durch die Herrschaft des erhöhten Gekreuzigten aufgebaut wird, sodass die Glaubenden an ihr durch Taufe und Eucharistie teilhaben. Der Apostel Paulus denkt primär an die Ortsgemeinde, sieht diese aber als Manifestation der **einen** Kirche und formuliert deshalb im weitesten Sinn.

Der Verfasser des Kolosserbriefs stellt im sog. Christushymnus Christus als Haupt vor, der den Leib zusammenhält und durch seinen Geist ein Wachsen seiner Glieder im Glauben und in der Liebe bewirkt. Der Epheserbrief geht noch einen Schritt weiter. Christus ist gleichfalls

Haupt seiner Kirche als ihr von Gott eingesetzter Retter, der sie durch seine liebende Hingabe mit geistlichem Leben erfüllt.

Wie im Kolosserbrief ist auch im Epheserbrief das Motiv des geistlichen Wachstums in Wahrheit und Liebe betont. **Dieses Wachstum zu fördern ist die besondere Aufgabe der kirchlichen Amtsträger**, auch Hierarchie genannt (Eph. 4,7-17). Betont ist nun nicht die Vielfalt der charismatischen Glieder, sondern die Einheit. Diese zeigt sich in der Versöhnung zwischen Juden und Heiden und im gemeinsamen Glauben und in der einen Taufe.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Bild „Leib Christi“ sich vorzüglich eignet, um einerseits die Vielfalt und andererseits die Einheit der vom Hl. Geist geprägten Kirche zu vermitteln.

### **Kirche als „Leib Christi“ nach dem II. Vatikanischen Konzil**

„Leib Christi“ verdeutlicht, wie die Kirche als Volk Gottes näher zu verstehen ist, und hält die fundamentale Bedeutung Christi für das Leben der Kirche fest: Er ist einerseits das Haupt des Leibes und festigt andererseits durch seinen Geist die Kirche in der Einheit.

Die Kirche als „Leib Christi“ ist nicht unsichtbar. Die Zeichen von Taufe und Eucharistie verbinden die innere geistige Wirklichkeit der Kirche unlöslich mit ihrer äusseren, sichtbaren Verfassungsgestalt (vgl. das Konzilsdokument *Lumen Gentium*, Kap. 8). Sie verweist auf eine besondere Weise der Sichtbarkeit: Diese nennen wir sakramental, d.h. sie ist ein Zeichen, das auf die bezeichnete unsichtbare Wirklichkeit verweist.

Die Feier der Hl. Messe begründet die besondere Struktur der Kirche als Gemeinschaft im Miteinander von Wort und Sakrament auch über die Ortskirche hinaus. In dieser „Communio-Struktur“ hat auch das Amt als Dienst an der Einheit seinen Ort: lokal (Pfarrer), regional (Bischof) und universal (Papst).

### **Die Leib Christi-Wirklichkeit der Kirche ist offen für eine gestufte Zugehörigkeit und Gliedschaft, die aber aus der inneren Dynamik von Taufe und Eucharistie auf die volle Gemeinschaft hindrängen.**

Damit kommen wir zu jener Frage, die Peter Schmid in seiner Einleitung formuliert hat und die uns seit langem umtreibt und sicher noch lange beschäftigen wird: Wie versteht meine Kirche Leib Christi – und wie können andere dazugehören?

Der Begriff „katholisch“ (ursprünglicher Sinn des griechischen Wortes: allgemein) war von Anfang an eine der Charakterisierungen der Kirche, wie sie im apostolischen Glaubensbekenntnis aufgezählt werden: die Kirche ist in ihrem Ursprung die **eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Jesu Christi**. Der Begriff des Katholischen ist leider nach der Reformationszeit auf eine konfessionelle Dimension reduziert worden und meinte in der Folgezeit nur die **römisch-katholische Kirche**, bis das II. Vatikanische Konzil diese Engführung aufgebrochen hat. Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang ein paar Hinweise, die mir wichtig scheinen. Mit Katholizität wird ein bleibendes Wesensmerkmal

bezeichnet, welches die Kirche kraft ihres göttlichen Ursprungs im Vater, ihrer Formung durch den Sohn und ihrer Verbundenheit mit dem Hl. Geist empfangen hat.

Hier muss ich noch etwas weiter ausholen. Auf die Frage: Was wollte Gott überhaupt mit der ganzen Schöpfung und den Menschen? gibt es eine einzigartige Antwort: Gott wollte alle Menschen zur Gemeinschaft mit ihm rufen. Dieser ursprüngliche „Traum“ Gottes ist durch den Sündenfall nicht aufgehoben worden. „Gott will, dass alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (vgl. 1Tim 2, 2-5). Dies ist der universelle Grund, warum Gott die gewöhnliche Geschichte zur Heilsgeschichte werden lässt, indem er mit Abraham und dem Volk Israel einen Bund schliesst. Diese Erwählung, die sich in der Kirche fortsetzt, dient somit allein dem Zweck, dem ursprünglichen Plan Gottes entsprechend, **die Schöpfung wieder heimzuführen und zu seiner Wohnstatt werden zu lassen.**

In Jesus Christus hat sich Gott verpflichtet, für die Gesamtheit der Menschen und der Welt nicht nur die Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde, sondern auch die Erfüllung der Gemeinschaft mit ihm und untereinander zu verwirklichen.

Die Sendung des Heiligen Geistes im Ausgegossen werden an Pfingsten ermöglicht eine Verbundenheit, welche – dem dreifaltigen Leben entsprechend – die Menschen in eine effektive Gemeinschaft einbindet, ohne ihre Identität und Eigenart auszulöschen.

**Der Hl. Geist ist somit die Seele jeder Gemeinschaft. Er bewirkt, dass die Kirche in der Pluralität ihrer Wirklichkeiten eins wird in Christus, ihrem Haupt.** Gleichzeitig wirkt der Hl. Geist dynamisch jeder Tendenz entgegen, sich abzuschliessen und abzuschotten. Er will alle in einem einzigen Volk sammeln und so von innen her das Antlitz der Erde erneuern. **„Kein Heil ausserhalb der Kirche“?**

Dieser Grundsatz, in einer Verfolgungszeit des 3. Jahrhunderts formuliert, muss richtig verstanden werden. Im Zusammenhang mit dem allgemeinen Heilswillen Gottes bedeutet das Bekenntnis zur Heilsnotwendigkeit der Kirche ein Bekenntnis zu einem sich in Freiheit und an die Freiheit des Menschen mitteilenden Gott. Es hat auch eine ermahrende Funktion: Im Zeugnis der Endgültigkeit und Fülle der Offenbarung Gottes in Jesus Christus wird der ungeheure Ernst der Glaubensentscheidung unterstrichen, vor welcher derjenige steht, dem das Evangelium verkündet wird. Dieses Bekenntnis nimmt weder das Urteil Gottes über die Entscheidung eines Menschen vorweg, noch setzt es voraus, dass die Kirche Ihrer Zeichenfunktion immer gerecht wird (vgl. *semper reformanda*, Ärgernisse).

Zusammenfassend: Der Grundsatz von der Heilsnotwendigkeit der Kirche ist keine Aussage über das Heil der Menschen ausserhalb der Kirche, sondern über das besondere Wesen und die besondere Funktion der Kirche im Zusammenhang der Geschichte Gottes mit den Menschen.

Die Heilsnotwendigkeit der Kirche besteht folglich darin, in der Nachfolge Christi, der die Schuld der Menschheit auf sich genommen hat, die Gemeinschaft jener Glaubenden

darzustellen, durch die Gott „die Vielen“ retten will. Falsch wird dieser Satz, wenn er als Aussage über das mögliche Heil oder Unheil von Nichtkatholiken und Nichtchristen verstanden wird.

### **Wie gehören die andern zum Leib Christi nach katholischer Ansicht?**

Auch hier hat das II. Vatikanische Konzil die enge Ansicht der katholischen Kirche der letzten vier Jahrhunderte korrigierend ausgeweitet, die darin bestand, dass die Kirche als Leib Christi und Volk Gottes schlechthin identisch sei mit der römisch-katholischen Kirche.

Dem Konzil ging es gerade darum zu sagen, dass es verschiedene Formen der Verwirklichung von Kirchenzugehörigkeit gibt. So wird anderen Glaubensgemeinschaften die heilsvermittelnde Gegenwart des Geistes Christi und in diesem Sinne das Kirche-Sein zugesprochen.

Die verschiedenen christlichen Konfessionen werden ihrem eigenen Selbstverständnis entsprechend als Kirchen oder kirchliche Gemeinschaften bezeichnet. **Mit ihnen steht die katholische Kirche in einer, wenn auch nicht vollen Gemeinschaft (communio), so doch in einer realen Verbundenheit (conjunctio).**

**Das Konzil vertritt das traditionelle Einheitsmodell der „Rückkehr“ der anderen Kirchen zur römisch-katholischen Kirche nicht mehr,** betont aber ein zweifaches:

Erstens hat die katholische Kirche von allen Kirchen am meisten der von Christus geschenkten Heilmittel (Schrift, Sakramente, Hierarchie etc.) bewahrt. Zweitens ist die katholische Kirche dauernd herausgefordert, sich nach dem Evangelium und den Zeichen der Zeit zu erneuern.

Schliesslich stellt das Konzil ausdrücklich ein spirituelles Kriterium für die Kirchenzugehörigkeit in den Vordergrund, das den eigentlichen Grund und die Triebkraft für die verschiedenen Formen der Verbundenheit mit dem Volk Gottes herausstellt: das Erfüllt-Sein mit dem Heiligen Geist.

**Und diesen heiligen Geist durften und dürfen wir immer wieder erfahren und so in einer besonderen Tiefe und Dankbarkeit uns als geliebte Töchter und Söhne Gottes wissen.**

*Hans Schriber, Pfr. i. R., Tann ZH*

## **Leib Christi und Zugehörigkeit – aus reformierter Sicht**

*Kurzvortrag von Dekan Matthias Walder am Impulsabend zum Zürcher Oberländer Kirchentag, Wetzikon, 15. Mai 2018*

Je näher wir in diesem Thema der Gegenwart kommen, desto diffuser zeigt sich die Situation. Ich werde daher in der Reformation beginnen und mit grossen, wohl fahrlässig grossen Sprüngen zur heutigen Situation gelangen.

Heinrich Bullinger<sup>1</sup> schreibt zum Thema der Kirche im Zweiten Helvetischen Bekenntnis:

1 Zum Ganzen die entsprechenden Artikel in: Heinrich Bullinger, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Confessio Helvetica Posterior, Zwingli Verlag Zürich, 4. durchgesehene Auflage 1967 und: Heinrich Bullinger; Christliches Glaubensleben. Summa christlicher Religion 1556, Limache Verlag, für Brunnen Verlag Basel und Giessen, 1995.

2 Heinrich Bullinger, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Confessio Helvetica Posterior, Zwingli Verlag Zürich, 4. durchgesehene Auflage 1967, Beginn von XVI.: Die katholische (allgemeine) und heilige Kirche Gottes und das einzige Haupt der Kirche, S. 77.

3 aaO, Abschluss von XVI, S. 87.

*Weil Gott von Anfang an wollte, dass die Menschen selig würden und zur Erkenntnis der Wahrheit kämen, muss es immer eine Kirche gegeben haben und muss es jetzt und bis ans Ende der Welt eine Kirche geben, das heisst: eine aus der Welt berufene oder gesammelte Schar der Gläubigen, eine Gemeinschaft aller Heiligen, nämlich derer, die den wahren Gott durch das Wort und den Heiligen Geist in Christus, dem Heiland, wahrhaft erkennen und recht anbeten und im Glauben an allen durch Christus umsonst angebotenen Gütern teilhaben. Alle diese Menschen sind Bürger eines Staates, leben unter dem gleichen Herrn, unter den gleichen Gesetzen und haben an allen Gütern gleichen Anteil.<sup>2</sup>*

Und abschliessend:

*"Deshalb sagen wir, die wahre Einheit der Kirche bestehe in den Glaubenslehren, in der wahren und einmütigen Verkündigung des Evangeliums Christi sowie in den vom Herrn selbst ausdrücklich überlieferten gottesdienstlichen Gebräuchen. Deshalb dringen wir ganz besonders auf jenes Apostelwort: „Wir alle nun, die wir vollkommen sind, wollen diese Gesinnung hegen; und wenn ihr in etwas anderen Sinnes seid, wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir schon gelangt sind, eben darin lasset uns wandeln!“ (Phil. 3, 15-16).“<sup>3</sup>*

Bullinger betont stark die umfassende Einheit der Kirche, die Katholizität der Kirche, auch in ihren verschiedenen Teilen. Deren Auflistung mag uns vielleicht überraschen: Es gibt die kämpfende Kirche unter den Bedingungen und Anfechtungen dieser Welt und die triumphierende Kirche, die schon an der himmlischen Herrlichkeit teilhat. Und die Kirche in der Welt teilt sich auf in jene der Patriarchen, die Kirche des mosaischen Gesetzes, die

Kirche des neuen Bundes. Verschiedene Teile, aber von Beginn weg *eine* Kirche unter *einem* Haupt, Christus! Er ist das Haupt des Leibes, seiner Kirche. Diese Einheit, die durch das eine Haupt gegeben ist, drückt sich auch aus in den Merkmalen der Kirche:

- Im Verkünden des Wortes Gottes und im Hören auf das Haupt der Kirche;
- im Feiern, beziehungsweise im Gebrauch der Sakramente "nicht anders, als wie ... vom Herrn empfangen..."
- in den Glaubensinhalten, die aus der Bibel geschöpft sind und nach Bullinger
- im Apostolikum eine adäquate Zusammenfassung erhalten haben.

Das spielt natürlich auch eine Rolle im Blick auf Gläubige, die unter Druck und Verfolgung stehen und von der kirchlichen Gemeinschaft abgeschnitten sind. Diese Art der Verbundenheit mit der leidenden protestantischen Kirche in Europa blieb bei Bullinger immer lebendig, aaO. S. 84.

Ohne und ausserhalb dieser einen allumfassenden Kirche gibt es kein Heil, so wie es ausserhalb der Arche keine Rettung gab.

Nicht zu dieser einen Kirche gehören für Bullinger jene Gemeinschaften, denen die obgenannten Merkmale fehlen, weil sie grundlegende Glaubensinhalte verwerfen oder weil sie sich aus falschen Motiven absondern, aber auch Personen, die mit ihrem Lebenswandel das Christentum verwerfen und daran unbeirrbar festhalten. Und natürlich stand in der damaligen gespannten konfessionellen Situation auch die mittelalterliche Kirche in starker Kritik, insofern sie sich als römisch, aber nicht als wirklich katholisch erwies.

Da diese inhaltlichen Kriterien wesentlich sind, sind die äusseren Formen, Traditionen und Gebräuche zwar nicht zu vernachlässigen, spielen aber nicht die ausschlaggebende Rolle. Und aus diesen Grundsätzen entwickelte sich im Zuge der Reformation ein kirchliches Leben in Gottesdienst, Unterweisung, in den Häusern und im gemeinschaftlichen Lebensvollzug. Mit der Herauslösung eines Herrschaftsgebietes aus der mittelalterlich-kirchlichen Hierarchie vollzog sich aber gleichzeitig äusserlich ein Schritt mit grossen Konsequenzen: Die Struktur der römisch-katholischen Kirche fiel weg. Und Zürich als Stadt verwaltete nun die Kirche ihres Untertanengebietes selber. Die äussere Organisation der Kirche wurde von einer Obrigkeit übernommen, die sich als christlich verstand und als solche von den Reformatoren anerkannt, aber auch in Pflicht genommen wurde.

Umfang und Einheit der Kirche wurden in der Folge organisatorisch also vom Staat garantiert. Das stärkte und stützte die Kirche ungemein, machte sie aber auch anfällig für Instrumentalisierung und Missbrauch. Die gleichen Familien teilten sich zunehmend auch die kirchlichen Ämter.

Und der Ordnungswille in einer als christlich verstandenen Gemeinschaft ebnete tendenziell ein, was die Reformatoren in Bezug auf die Kirche durchaus differenzierter sahen: Nicht alle,

die zu dieser Gemeinschaft zählen und am kirchlichen Leben teilnehmen, gehören zur wahren Kirche wirklich dazu. Andererseits ist nicht jeder, der am Gottesdienst und am kirchlichen Leben nicht teilhaben kann, dadurch von der Kirche getrennt.<sup>5</sup> Die Zugehörigkeit zur einen, wahren Kirche entzieht sich dem Urteil der Menschen, das macht die "unsichtbare" Kirche aus. In einem politischen Gebilde, welches die Exponenten der Macht gleichzeitig auf sich. Als Obrigkeit und auf den christlichen Glauben verpflichten wollten, musste das zu Spannung-gen führen.

Erst seit kurzem steht nun die reformierte Kirche des Kantons Zürich in der Möglichkeit und Pflicht, sich selber zu organisieren und Gestalt zu geben. Dass sie damit stark gefordert, ja überfordert scheint, zeigt unter anderem, wie einschneidend diese Veränderungen sind. Es wird dabei aber auch eine andere tiefgreifende Entwicklung sichtbar: Viele der Selbst-Verständlichkeit in den Grundlagen der Kirche der Zürcher Reformation bestehen nicht mehr, eine Einheit des Glaubens in der Praxis der Pfarrern und Pfarrerinnen und eine gemein-same Sicht der Kirche ist nicht gegeben. Die Versuchung, andere, fremde Kategorien und Leit-ideen in der kirchlichen Politik geltend zu machen, wächst mit der schwindenden Plausibilität der eigenen geistlichen und theologischen Ressourcen, auch wenn dies die Kirchenordnung durchaus anders formuliert.

*Art. 1.1 Kirche ist überall, wo Gottes Wort auf Grund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes verkündigt und gehört wird.*

*2 Kirche ist überall, wo Menschen Gott als den Schöpfer anerkennen, wo sie Jesus Christus als das Haupt der Gemeinde und als den Herrn und Versöhner der Welt bekennen und wo Menschen durch den Heiligen Geist zum Glauben gerufen und so zu lebendiger Gemeinschaft verbunden werden.<sup>6</sup>*

<sup>6</sup> Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich vom 17. März 2009, Art. 1.

<sup>7</sup> ebd., Art. 3.

<sup>8</sup> siehe Michael Meier, Hauptsache speziell. Die reformierten Pfarrer – Nachfahren Zwinglis – pflegen lieber ihr eigenes Profil als die Gemeinschaft der Gläubigen. Tages Anzeiger, 28.03.2018

Das Selbstverständnis als Kirche in der "Katholizität" blieb oder ist vielmehr wieder stärker ins Bewusstsein gerückt. So formuliert die aktuelle Kirchenordnung:

*Art. 3.1 Die Landeskirche ist mit ihren Gliedern allein dem Evangelium von Jesus Christus verpflichtet. An ihm orientiert sich ihr Glauben, Lehren und Handeln.*

*2 Die Landeskirche bekennt das Evangelium mit der christlichen Kirche aller Zeiten. Sie ist im Sinne des altchristlichen Glaubensbekenntnisses Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Sie ist in diesem ökumenischen Horizont evangelische Kirche.*



*3 Kirche ist überall, wo Menschen durch Glaube, Hoffnung und Liebe das Reich Gottes in Wort und Tat bezeugen. 7*

Damit verbunden ist eine grundsätzliche ökumenische Offenheit, wie sie der oben zitierte erste Artikel zum Ausdruck bringt.

In diesem ökumenischen Chor singt die reformierte Kirche typischerweise ihr Credo der Freiheit, in welchem sie sich gerne auf reformatorische und biblische Grundlagen beruft, sich aber in der Praxis durch Unverbindlichkeit und Beliebigkeit schwächt und ihre eigenen Anliegen ad absurdum führt. Der Massstab des eigenen kirchlichen Dienstes ist die persönliche Befindlichkeit und das eigene Gewissen. Kirchliche Einheit darüber hinaus ist kaum möglich, von vielen auch gar nicht erwünscht. Im Interview des Kirchenratspräsidenten der Reformierten Kirche Zürich, Michel Müller, zum Kirchentag kommt das auch zum Ausdruck:

*Reformierte Christen lassen einander viel Freiheit, was genau sie glauben. Das ist nicht für alle verständlich und braucht manchmal grosse Toleranz für das Christsein der Reformierten. Umgekehrt fehlt manchmal den Reformierten das Verständnis da-für, was anderen Glaubensrichtungen ganz wichtig ist.*

*Uns ist dafür die Gleichberechtigung in allen Ämtern sehr wichtig, insbesondere in den geistlichen Ämtern, wo wir fast die Hälfte mittlerweile von Frauen besetzt haben. Darin sind wir einzigartig als grosse Religionsgemeinschaft, und für die Anerkennung unseres Pfarramts ist das in der Ökumene auch ein Hindernis – leider!*

Michel Müller im Interview in Hinblick auf den Kirchentag 2018, auf <https://www.kirchentag2018.ch>.

Zusammengefasst heisst das: Die reformierte Kirche hat aus ihrer eigenen Sicht und im Sinne der Zürcher Kirchenordnung kein wirklich ökumenisches Problem. Die anderen Konfessionen gehören dazu, sofern sie sich selber als christliche Kirche verstehen. Eher begegnen andere Konfessionen den Reformierten mit ihrer, sehr verallgemeinernd formuliert, liberalen Position in den Grenzen des heutigen Mainstreams da und dort mit Skepsis.

Diese reformierte Haltung bietet denn auch kaum innere Kriterien zur Beantwortung der Frage, wie Kirche als Leib Christi verstanden werden soll und wer dazu gehört. Die Gefahr besteht, dass auch hier ein bestimmtes, öffentlich anerkanntes Programm mit der Bestimmung des Wesens der Kirche verwechselt wird.

Und das Problem der reformierten Kirche wird ebenfalls sichtbar, wenn gefragt ist, wie sie sich heute aufgrund ihrer eigenen Grundlagen gestalten soll.

Ihre Grundlagen, die ihr auch aus der Reformation mit Nachdruck nahegelegt sind, bieten nach wie vor hervorragende Voraussetzungen für die Arbeit an der Kirche im lokalen und um-fassenden Horizont.

Gegen aussen wie gegen innen zeigen sich aber die Konsequenzen der Unverbindlichkeit daran, dass es leider schon schwierig ist, über das Thema ernsthaft zu diskutieren.

*Matthias Walder ist reformierter Pfarrer in Hinwil und Dekan des Pfarrkapitels Hinwil.*

## „Ihr aber seid Leib Christi...“

Die Einheit der christlichen Kirche aus freikirchlicher Perspektive

Freikirchliche Christen berufen sich bei **ihrer Sicht von Kirche** natürlich mit besonderer Überzeugung auf das Zeugnis der Bibel. :-)

Die nur bei Paulus zu findende Bezeichnung „Leib Christi“ bringt sehr deutlich zum Ausdruck, dass es bei der christlichen Kirche im Kern um eine enge Verbindung zu Jesus Christus geht. Dass die Gemeinde „der Leib Christi *ist*“ (1Kor 12,27), verdeutlicht in erster Linie die organische und lebendige Verbindung zwischen Gott und Mensch. Und dann auch die gottgewirkte Verbindung zwischen den Menschen untereinander. Diese Gemeinschaft wurde durch die Versöhnung am Kreuz ermöglicht und seit Pfingsten durch das Wirken des Heiligen Geistes verwirklicht. Zudem bedeutet der Bildvergleich, dass der auferstandene Christus durch die Kirche redet und handelt. Und dies geschieht trotz unterschiedlicher Begabungen und Aufgaben der „Glieder“.

Die Metapher des Leibes Christi steht in Röm 12 und 1Kor 12 – und nicht erst in den Eph/Kol-Stellen – sowohl für die lokale Ortsgemeinde als auch für die weltweite Gesamtgemeinde. In beiden Fällen besteht dieser Leib, die Kirche, allerdings aus einzelnen Christen als dessen „Glieder“. Und nicht etwa aus verschiedenen einzelnen Kirchen oder Denominationen! Dieses Bild des Leibes mit seinem Haupt Jesus Christus und seinen unterschiedlichen „Gliedern“ lässt sich gerade *nicht* auf die aktuelle Realität unterschiedlicher Kirchen und Freikirchen an einem Ort übertragen<sup>1</sup>. Die Unterschiedlichkeit im Leib Christi ergibt sich allein aus den unterschiedlichen Geistesgaben jedes einzelnen Christen. Und nicht etwa aus menschlich verursachten Lehr-, Meinungs- und Praxisunterschieden, die in der Geschichte der Christenheit zu fortwährenden Trennungen und Abgrenzungen und neuen Kirchen geführt hat. Soweit die Bibel.

<sup>1</sup> Dasselbe gilt übrigens auch für den am häufigsten gebrauchten Begriff für Kirche im Neuen Testament: *ekklesia* (Versammlung).

## 1 Wer gehört zur Kirche?

Freikirchliche Christen fragen sich meist eher „Wie wird man Christ?“, als dass sie ein bestimmtes Verständnis von Kirche oder sogar Kennzeichen des Kircheseins reflektieren. Die beiden Fragen hängen natürlich engstens zusammen, denn ein bestimmtes Kirchenverständnis zieht immer auch ein bestimmtes Verständnis nach sich, wer denn warum zu dieser Kirche gehört. Und umgekehrt. Anders als die katholische Kirche verknüpfen freikirchliche Christen nun die Rede von der Kirche als Leib Christi nicht mit der sakramental verstandenen und von besonderen kirchlichen Amtsträgern vollzogenen Tauf- und Abendmahls/Eucharistiefeier. Sondern mit der in Taufe und Abendmahl dargestellten geistlichen Realität, die persönlich erfahren werden muss. So betonen sie typischerweise, dass eine persönlich erlebte „Bekehrung und Wiedergeburt“ einen Menschen zum Christen macht. Dabei ist „Bekehrung“ ein Sammelbegriff für vier Aspekte des Christ-Werdens, die auch in der katholischen und reformierten Theologie eine Rolle spielen. Diese Merkmale sind:

In Anlehnung an Pawson, David, Wiedergeburt. Start in ein gesundes Leben als Christ, Mainz/Kassel: Projektion J, 1991. Original: The Normal Christian Birth: How to Give New Believers a Proper Start in Life, London: Hodder & Stoughton. 1989.

Umkehr/Busse also: Kehre um von und bekenne deine Sünden

Glaube meint: Glaube an Jesus Christus

Taufe bedeutet: Lasse Dich im Wasser taufen

Geistempfang Empfange den heiligen Geist

Ich meine, dass das ökumenische Gespräch mit den Freikirchen sehr gut bei dieser Frage nach dem Christwerden einsetzen könnte. Diese Betonung einer persönlich erfahrenen, geistgewirkten Neugeburt beruft sich auf niemand geringeren als auf Jesus selbst (Joh 3). Wie dabei Umkehr, Glaube, Taufe und Geistempfang verstanden werden und zusammenwirken, daran müsste gemeinsam gearbeitet werden.

Kirche besteht also für freikirchliche Christen simpel und einfach aus wiedergeborenen Christen oder „Gläubigen“. Von dieser Definition her würde man erwarten, dass aus freikirchlicher Sicht an jedem Ort eine einzige solche Kirche oder Freikirche der „Gläubigen in unserem Sinne“ ausreichen würde. Interessanterweise haben aber gerade diese vier Elemente des Christwerdens unter den freikirchlichen Christen über die Jahrhunderte seit der Reformation zu weiteren Abspaltungen und Gründung von neuen Kirchen geführt! Während die klassischen Freikirchen wie die Brüdergemein(d)en die Umkehr/Busse betonten (Pietismus: Busskampf), oder die Freien Evangelischen Gemeinden das Christsein schlicht mit der Frage „Glaubst du an Jesus?“ identifizieren, wollten Täufer und der Baptismus die rechte Taufe in den Mittelpunkt stellen und die Pfingst- und charismatische Bewegung den Geistempfang und das Geistwirken als zentrales Kriterium etablieren.

Sie haben alle Recht. Aber was aus meiner Sicht in biblischer Perspektive zusammengehört (vgl. die Berichte der Apostelgeschichte über Menschen, die „Christen wurden“), wurde Anlass zu Uneinheit und Kirchenaufsplitterungen. Das einfache Verständnis von Kirche als „Gemeinschaft der Menschen, die Christ geworden sind“, führte nicht etwa zur Einheit der Kirche, sondern zu unzähligen Freikirchen. Und zwar, weil jeder meinte, eines der vier Element besonders betonen, verstehen oder herausheben zu müssen.

Diese Beobachtung zeigt meines Erachtens deutlich *ein* Kennzeichen der Freikirchen, das es selbstkritisch deutlich zu benennen gilt:

### **Einheit und Vielfalt**

Wenn es nämlich um das Thema Einheit geht, so beteuern Freikirchler aufgrund des oben skizzierten Verständnisses des Christwerdens oft und mit Überzeugung die weltweite Verbundenheit und Einheit aller „wahrhaft Gläubigen“. Gleichzeitig sind sie in der praktischen, sichtbaren, lokalen Kirchenlandschaft die stärksten Motoren für eine immer weiter fortschreitende Aufspaltung in Kirchen und Kirchlein, die in Wahrheit nicht sichtbare Einheit leben. Das ist ein Ärgernis. Und das ist auch **nicht** mit dem Hinweis auf Vielfalt oder gar mit Hilfe des Bildes der Kirche vom Leib und seinen Gliedern schönzureden oder zu begründen. Wie oben erwähnt sind die „Glieder“ im Leib nicht verschiedene Denominationen, Konfessionen oder Freikirchen am Ort, sondern mit Geistesgaben ausgerüstete Christenmenschen. Vielmehr wäre hier von dem grossen Anliegen der Einheit der katholischen Kirche respektvoll zu lernen und auch die reformierten Kirchen kennen eine derartige Spaltungsgeschichte wie die Freikirchen nicht. Woran liegt das? Ich kann das nur selbstkritisch andeuten: Hauptgrund wird sein, dass mit der zu Recht betonten Notwendigkeit des „*persönlichen* Glaubens“, der *individuell* erlebten Bekehrung, unbemerkt auch ein ungebremster Individualismus in die freikirchliche Theologie eingedrungen ist. Wo allein „Jesus und ich“ zentrales Merkmal der Kirche ist, da kann ohne weiteres jeder einzelne Christ im Prinzip seine eigene Kirche gründen und darstellen. Auch die Betonung des Priestertums aller Gläubigen und die Einsicht, dass jeder Christ persönlich seine Bibel lesen kann und soll, ist natürlich nicht falsch. Aber dieser Sicht fehlen gewichtige „Gegenüber“, die einem völligen christlichen Individualismus den Riegel schieben würden. Freikirchen müssten dann zum Beispiel über ein verbindliches Bekenntnis nachdenken, auch wenn sie nicht gleich so weit wie ein kirchliches Lehramt des Papstes gehen möchten...

Das muss als selbstkritischer Beitrag oder Erkenntnis des Nichtbeitrags von uns Freikirchen zur sichtbaren Einheit der christlichen Kirche genügen. Zum Schluss:

## **Wie gehören Christen der römisch-katholischen und evangelisch-reformierten Kirche dazu?**

Freikirchliche Christen würden sagen, dass es selbstverständlich in jeder christlichen Kirche „wiedergeborene“ Christen gibt. In diesem Sinne gehören auch katholische und reformierte Christen zur „weltweiten Kirche“ der Gläubigen. Wie oben erwähnt erlaubt aber dieses auf den ersten Blick simple Verständnis von Kirche vor Ort keine wirkliche Einheit der Kirchen. Das hat aber nicht nur mit dem freikirchlichen Kirchenverständnis zu tun. Sondern hier stecken auch die freikirchlichen Hauptanfragen an das Kirchenverständnis der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche, wie sie sehr gut von Hans Schriber und Matthias Walder skizziert wurden. Salopp gesagt ist aus Sicht der Freikirchen das katholische Kirchenverständnis (noch immer) zu eng bzw. exklusiv und das reformierte zu weit. Die römisch-katholische Kirche kann aus ihrem Selbstverständnis heraus die reformierten und freikirchlichen Gemeinden nicht als vollwertige Kirchen auf Augenhöhe anerkennen. Die Anfrage ist: Wenn die katholische Kirche von allen Kirchen am meisten der von Christus geschenkten Heilmittel besitzt, bedeutet das dann nicht trotz anderweitiger Beteuerungen, dass wir anderen nur durch die Rückkehr zur katholischen Kirche auch in den Genuss all dieser Heilmittel kämen? - Und im Blick auf die reformierte Kirche hat Matthias Walder unsere Hauptanfrage im Grunde selbst bereits gestellt: Löst sich eine Kirche nicht auf, wenn in der Praxis einseitig die Offenheit und Freiheit die oberste Maxime ist und die Antwort auf die Frage, was Kirche ist und wie sie sich heute gestaltet (bewusst?) offengelassen wird?

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass diese freikirchlichen Anfragen Einladungen zum vertieften Gespräch sind. Freikirchen hatten und haben ein zwiespältiges Verhältnis zum Thema Einheit der Christenheit und der Kirche. Einerseits sind sie von der Bibel her überzeugt, dass es nur eine wahre Kirche gibt. Der freikirchliche Beitrag zu einem gemeinsamen Kirchenverständnis läge sicher in ihrem Verständnis und Erleben des Christwerdens. Andererseits waren und sind die Freikirchen in der Praxis das schlechteste Beispiel sichtbarer Einheit der Christen, weil sie es sind, die sich immer weiter aufteilen und aufspalten (weltweit über 30'000!). Mein Wunsch wäre es, dass Gespräche wie diese heute Abend wenigstens dazu beitragen, dass diese Tendenz im Zürcher Oberland nicht weitergeht. Mehr wage ich fast nicht zu hoffen. Ich persönlich wäre jedenfalls bereit, ernsthafte Schritte mit allen Christen vor Ort zu gehen und die gelebte und sichtbare Einheit der Kirche nicht auf die Zeit im Himmel zu verschieben.

(Pfr. Dr.theol. Jürg Buchegger-Müller)